

WISSENSCHAFTLICHER BERICHT
TABAK UND TABAKGENUSS IN BASEL

Annina Freitag



«Wenn ich Mäuler sehe,
die Tabak rauchen,
so ist es mir, als sähe
ich ebenso viele
Kamine der Hölle»

1 EINLEITUNG



ABB. 1 (links): Kopf einer Fersenpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, 2. Hälfte 17. Jahrhundert (Kat. 4). Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 2 Vollständig erhaltener Kopf einer Maschettenspfeife in Ausformung eines Menschenkopfes (Kat. 43). Das klischeebehaftete Motiv des «Türkenkopfes» war beliebt für Tonpfeifen. Foto: Philippe Saurbeck.

«Wenn ich Mäuler sehe, die Tabak rauchen, so ist es mir, als sähe ich ebenso viele Kamine der Hölle». Diese Worte eines Basler Landpfarrers führen die moralischen Bedenken eindrücklich vor Augen, die im 17. Jahrhundert insbesondere von religiöser und von obrigkeitlicher Seite gegen den Tabak angeführt wurden.¹ Sie sind aber auch von erstaunlicher Aktualität, wenn man die heutigen Diskussionen um das Rauchen betrachtet. Wird heutzutage über den Tabak als Suchtmittel diskutiert, so stand der Tabak damals als Heil- und Genussmittel im Mittelpunkt.² Es mag nun vielleicht eher ungewöhnlich erscheinen, dass sich eine Nichtraucherin intensiv mit dem Thema des Tabaks und der Tonpfeife als Rauchgerät beschäftigt. Erstmals in Kontakt mit den Tonpfeifen kam die Autorin durch ihre Arbeit in der Inventarisierung der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Es handelte sich um ein grosses Ensemble an Tonpfeifenfragmenten ein und desselben Typs, die bei der Ausgrabung unter dem Basler Stadtcasino zum Vorschein gekommen waren. Durch den Besuch von Andreas Heege, der sich bis anhin intensiv für die Tonpfeifenforschung insbesondere in der Schweiz eingesetzt hat, wurde der Autorin das Potenzial dieser Materialgattung bewusst. Insbesondere die Tonpfeifen des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eignen sich aufgrund der relativ häufigen Wechsel in Verzierung und Form sowie der teilweise eingravierten Jahreszahlen sehr gut für die zeitliche Einordnung von archäologischen Befunden und Fundensembles. Im Rahmen eines Seminars an der Universität Basel über den Drogenkonsum und -handel in der Schweiz entstand die Idee, eine Arbeit über Tabak und Tonpfeifen in Basel zu schreiben, auf der dieser Artikel fusst. Der Tabak und die Tonpfeifen sind unmittelbar miteinander verknüpft: Zusammen mit dem Tabak wurden auch die Konsumformen von den amerikanischen Ureinwohnern übernommen, unter anderem das Rauchen des Tabaks mittels einer Pfeife. Ohne Etablierung des Tabaks und der Konsumform «Rauchen» in Europa gäbe es demnach keine Tonpfeifen. Es wurden deshalb nicht nur die Fundobjekte selbst, sondern auch historische Quellen über den Tabak herangezogen.

Während die Geschichte des Tabakkonsums (in Basel) gut dokumentiert ist, wurden bisher nur wenige aus archäologischen Kontexten stammende Tonpfeifen(-fragmente) aus dem Kanton Basel-Stadt publiziert. Dies sind zum einen das sehr frühe Ensemble aus der Zeit um 1650 aus dem Reischacher Hof, zum andern die Stücke aus der Alten Landvogtei in Riehen sowie die Pfeifen vom Kleinhüninger Fischerhaus.³ In der ganzen Schweiz gibt es nur wenige Kantone, die einen guten Forschungsstand bezüglich der Tonpfeifen vorweisen können.⁴ Diese Forschungslücke soll für Basel-Stadt mit folgendem Beitrag zumindest zu einem Teil geschlossen werden. Leider war es im Rahmen der Seminararbeit nicht möglich, alle der insgesamt über 1840 inventarisierten Pfeifenfragmente, die bei den Ausgrabungen in Basel geborgen wurden, vorzulegen. Die Autorin musste deshalb auch das Hunderte von Stücken umfassende Ensemble von Basel-Stadtcasino beiseitelassen. Der Fokus wurde stattdessen auf die Pfeifenfragmente (ABB. 1, 2) aus den Grabungen auf dem Areal Basel-Gasfabrik gelegt, wobei allerdings auch hier eine Auswahl getroffen werden musste.⁵ Dieses Gebiet war vor dem 19. Jahrhundert noch landwirtschaftliche Nutzfläche, weshalb der Fund von über 1000 Pfeifenfragmenten hier etwas Besonderes darstellt. Leider können die Pfeifen zum momentanen Zeitpunkt nicht in ihrem jeweiligen Kontext betrachtet werden, da bisher neuzeitliche Befunde von dieser Fundstelle aufgrund des Fokus auf den bedeutenden Funden der Latènezeit nur wenig Beachtung fanden. Zu den Fundstücken von Basel-Gasfabrik kommen schliesslich noch wenige Exemplare aus Stadtgrabungen hinzu.

Trotz dieser notwendigen Selektion, bieten die 170 vorgelegten Fragmente einen guten Überblick über die typologischen Unterschiede der Tonpfeifen in Basel vom 17. Jahrhundert – als sich der Tabakgenuss in Europa etablierte – bis zum 19. Jahrhundert und liefern einen wichtigen Beitrag zur Tonpfeifenforschung in der Schweiz. Bevor die einzelnen Fragmente vorgelegt und zeitlich eingeordnet werden, soll erst noch die Geschichte des Tabaks in Basel erläutert werden.

2 DER TABAK IN BASEL

Die Geschichte des Tabaks und Tabakkonsums in Basel wurde bereits vom Historiker Paul Kölner anhand schriftlicher Quellen untersucht. Er publizierte die Ergebnisse 1920 im Basler Jahrbuch. Für den folgenden Beitrag wurden teilweise dieselben Quellen erneut herangezogen. Daneben wurden aber auch weitere unbearbeitete Schriftquellen sowie Sekundärliteratur berücksichtigt, die das Bild über die Bedeutung des Tabaks für Basel ergänzen.

Der Tabak (Abb. 3) gelangte erstmals durch die Entdeckungsreisenden nach Europa. Seine drei Konsumformen – das Rauchen, Kauen und Schupfen – waren bereits in Altamerika geläufig. Reisende und Seefahrer verbreiteten die Kenntnis vom Tabak und seiner Wirkung in Europa, bereits bei den Ureinwohnern wurde er als Heil- und Genussmittel verwendet. Zu Beginn wurde er deshalb in Europa von führenden Medizinern und Botanikern als Heilpflanze gepriesen.⁶ Bereits im 16. Jahrhundert hatten Basler Gelehrte Kenntnis von der neuen Pflanze bekommen. So schickte Conrad Gessner aus Zürich 1565 einen Brief an

ABB. 3 *Nicotiana rustica* – Pflanzenzeichnung von Konrad Gessner aus dem Jahr 1554. Nachlass von Konrad Gessner (Universitätsbibliothek Erlangen Ms 2386, 013r). Bild: Heege 2011, 47, Abb. 4.



seinen Freund Theodor Zwinger, in welchem er ihm Samen der Tabakpflanze in Aussicht stellte.⁷ Vorerst blieben die Kenntnisse über die neue Pflanze und deren Wirkung, wenn sie geraucht, gekaut oder geschnupft wird, auf die Gelehrtenkreise beschränkt. Die Mehrheit der Basler Bevölkerung dürfte daher zu dieser Zeit weder die Tabakpflanze gekannt, geschweige denn Tabak konsumiert haben. Dies sollte sich in den folgenden Jahrzehnten jedoch rasch ändern.

Die frühesten Zeugnisse für das Tabakrauchen – beziehungsweise «Taback-Trincken», wie es in den frühen Quellen noch heisst – finden sich auf bildlichen Darstellungen. Sie sind in dem Stammbuch von Hans Rudolf Menzinger (1572–1627)⁸ enthalten und datieren etwa um 1620. Auf einem Bild sind zwei Bauern mit Tonpfeifen dargestellt (ABB. 4); ein zweites Bild zeigt eine Stube des gehobenen Bürgertums mit einem Mann, der Tonpfeife raucht (ABB. 5). Die beiden Darstellungen lassen erahnen, dass bereits im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts breite Bevölkerungsschichten Tabak rauchten.⁹ Dass dieses Kraut verhältnismässig billig war, liegt daran, dass es auch in Europa angebaut werden konnte und die Produktion von konsumfertigem Tabak unaufwändig war: Für den Rauchtobak wurden die Blätter lediglich getrocknet.¹⁰

Im Dreissigjährigen Krieg wurde die Verbreitung des Tabakkonsums durch die in ganz Europa stationierten beziehungsweise herumziehenden Soldaten beschleunigt.¹¹ In der Folge sind in Basel dieselben Entwicklungen festzustellen, wie sie auch aus anderen Landesteilen bekannt sind.¹² In den 1650er-Jahren begannen die städtischen Obrigkeiten – obwohl das Rauchen auch unter den Angehörigen der Oberschicht verbreitet war –, diverse Mandate und Verbote betreffend das «unordentlich überflüssige Tabacktrincken» auszusprechen.¹³ Gründe dafür waren neben insbesondere von der Geistlichkeit vorgebrachten moralischen Bedenken vor allem die Brandgefahr sowie die Angst, mit dem Konsum würde Geld verschwendet werden.¹⁴ Die vielen Verbote und Mandate führten jedoch nicht zum erhofften Rückgang des Konsums. Dies wohl auch, weil die medizinische Verwendung des Tabaks – er galt als Allheilmittel – von den Verboten immer ausgeschlossen war und Tabak deshalb weiterhin gegen alle möglichen Beschwerden in der Apotheke bezogen werden konnte.¹⁵ In Basel wurden die Rauchverbote aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung des Tabaks für die Stadt 1677 sogar gänzlich aufgehoben.¹⁶ Dass besonders Basel aus dem Tabak Profit schlug, zeigen die Protokolle der Tagsatzung von 1670, bei der Bern versuchte, gemeinsam mit den anderen Landesteilen ein Verbot des Tabaks durchzusetzen. Zwar wurde ein Konsumverbot beschlossen, Basel bestand aber darauf, weiterhin die Fabrikation und den Transit von Tabak zu erlauben.¹⁷ Dieses widersprüchliche Verhalten, das heisst die Konsumverbote auf der einen Seite und die Förderung der Herstellung auf der anderen Seite, versuchte die Basler Regierung damit zu rechtfertigen, dass ein grosser Teil des Tabaks ins Ausland verkauft würde.¹⁸

In den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ist in den meisten der eidgenössischen Orte aber ein Schwinden der Verbote feststellbar. Stattdessen wurde der Tabak nun besteuert, «sei es durch besondere Zölle und Abgaben oder durch ausgefeilte Regie- und Monopolssysteme».¹⁹ In Bern bestand ein staatliches Tabakmonopol, wodurch die eigene Produktion massiv gefördert oder gar erzwungen wurde und der Import von fremden Tabakblättern gänzlich verboten war.²⁰ In Basel, wo es nur wenige Tabakkulturen gab – in einem Bericht von 1685 wird eine Tabakkultur in Kleinhüningen erwähnt, die seit 1682 Bestand hatte²¹ –, war dies jedoch nicht der Fall. Die Anlage in Kleinhüningen stellt zwar den frühesten Nachweis für den Anbau von Tabak auf Schweizer Boden dar,²² auf Dauer konnten die Basler Tabakkulturen jedoch nicht bestehen, da der Ertrag zu gering war. Bereits im 18. Jahrhundert wurde der Tabak in Basel wohl nicht mehr in grösserem Stil angebaut und spätestens im 19. Jahrhundert waren hier alle Tabakkulturen verschwunden.²³

Der Fokus der Stadt Basel lag demnach nicht auf dem Anbau, sondern auf der Weiterverarbeitung des Tabaks zum konsumfertigen Produkt.²⁴ Dass es sich dabei um ein freies Gewerbe ohne zünftische Vorrechte handelte, war sicherlich von Vorteil, konnte sich dieser Gewerbebezweig doch relativ ungehindert entwickeln.²⁵ Bereits um 1670 soll es erste Tabakfabriken in Basel gegeben haben,²⁶ im 18. Jahrhundert bestanden mindestens drei²⁷ und in den 1830er-Jahren existierte sicher noch eine Tabakfabrik im Kirschgarten.²⁸ Von

der allmählichen Etablierung der Zigarre zeugt schliesslich eine Bittschrift um eine Gewerbebewilligung für eine Tabak- und Zigarrenfabrik von 1837.²⁹ Für das 19. Jahrhundert ist überliefert, dass der Kanton Basel in seinen Fabriken vor allem importierte Elsässer und Pfälzer Tabakblätter, seltener auch amerikanische Sorten verarbeitete.³⁰ Die Sorten kosteten im Verkauf unterschiedlich viel: «Ordinäre Sorten, meistens von Elsässer Blättern fabriziert, von 17 bis 28 bazzen das Pfund, 5–8 sols de France. Bessere Sorten, Amerikanische Blätter, [...] bis 40 batzen das Pfund, 15 sols [...] und mehr je nach Qualität.»³¹ Am beliebtesten waren die billigeren Sorten.³²

Der Handel mit dem Tabak war Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts durch mehrere Versuche geprägt, Admodiationsverträge (= Pachtverträge) abzuschliessen, was jeweils mit dem Markgrafen von Baden-Dürlach geschah. Die beteiligten Händler erhielten auf diese Weise das alleinige Privileg, Rauchtobak in den Fürstentümern des Markgrafen zu verkaufen. Sie bezahlten dafür jährlich 1000 Basler Gulden an die fürstliche Rentkammer.³³ Die Verträge lösten bei den Basler Gewürzkrämern, die den Handel mit dem Tabak für sich beanspruchten, grossen Unwillen aus. Ihnen kam dadurch ein bedeutender Absatzmarkt abhanden, ausserdem sahen sie darin eine Gefahr für den freien Handel.³⁴ Tatsächlich hatte keiner der drei Admodiationsverträge lange Bestand,³⁵ da die Gewürzkrämer sofort nach jedem Abschluss unverzüglich Beschwerden an den Basler Stadtrat richteten, woraufhin teilweise langwierige Prozesse stattfanden.³⁶ Im 19. Jahrhundert schliesslich war der Handel mit dem Tabak in Basel komplett frei.³⁷ Das Kraut konnte nun «ungehindert in die Schweiz eingeführt und von da wieder ausgeführt werden»,³⁸ und dies lediglich «gegen die Entrichtung eines kleinen Grenzzolls».³⁹

3 TONPFEIFEN AUS ARCHÄOLOGISCHEN AUSGRABUNGEN IN BASEL

Bei allen im Folgenden vorgelegten Tonpfeifenfragmenten wurden die typologischen Merkmale aufgenommen. Dabei wurde notiert, ob es sich bei dem Fund um einen Kopf oder einen Stiel handelt und ob dieser vollständig oder fragmentiert vorliegt. Als «Kopf» wird derjenige Teil bezeichnet, in den der Tabak eingefüllt wird. Die Kopfformen orientieren sich meist an den niederländischen Vorbildern. Dort ist eine Entwicklung von kleinen hin zu grossen Köpfen feststellbar, auf Grundlage derer der holländische Forscher Don Duco fünf Basistypen herausgearbeitet hat (ABB. 6). Der «Stiel» ist das Rohr der Pfeife, durch das der Rauch in den Mund gezogen wird. An dieser Stelle lässt sich tendenziell eine Entwicklung von dickeren zu dünneren Stielen erkennen.

Wenn die Erhaltung der Pfeife es erlaubte, wurde ebenfalls der Pfeifentyp aufgenommen. Dabei wird zwischen der Fersenpfeife mit einem kleinen Absatz (Ferse) zwischen Stiel und Kopf, der Rundbodenpfeife, bei welcher der Stiel direkt in Form einer Rundung in den Kopf übergeht, und der Manschettenpfeife unterschieden. Letztere ist eine zweiteilige Pfeife, zusammengesetzt aus einem tönernen Kopf und einem Rohr mit Mundstück aus einem anderen Material. Solche Manschettenpfeifen, die besonders häufig im Mittelmeerraum, in Osteuropa, im Vorderen Orient und im türkisch-ungarischen Raum vorkommen, stehen in osmanischer Tradition.⁴⁰ Es wird unterschieden zwischen frühen und späten Exemplaren: Frühe Manschettenpfeifen sind in der Schweiz sehr selten und datieren Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Späte Manschettenpfeifen kommen in der Schweiz erst ab dem 19. Jahrhundert häufiger vor und haben meist eine zylindrische oder facettierte Rauchkammer.⁴¹ Die Fersenpfeife war in ganz Europa verbreitet und ist der häufigste Typ, da die Rundbodenpfeife erst Mitte des 18. Jahrhunderts dazukommt.

In einem nächsten Schritt wurden Marken, Verzierungen, Tonfarbe und Beschriftungen aufgenommen. Im vorliegenden Material kommen sogenannte «Fersenmarken» am Boden der Ferse und «Fersenseitenmarken» an deren Seite vor. Die Tonfarbe war grundsätzlich weiss aufgrund des feinen, weiss brennenden Pfeifentons, der verwendet wurde. Nicht überall gab es jedoch die entsprechenden Tonvorkommen. Dies könnte ein Grund sein, weshalb vereinzelt auch rot oder schwarz gebrannte Pfeifen produziert wurden.

ABB. 4 Rauchende Bauern aus dem Stammbuch von Hans Rudolf Menzinger, um 1620. Bild: Ribbert 1999, 67, Abb. 1.



ABB. 5 Rauchender Mann in einer Bürgerstube aus dem Stammbuch von Hans Rudolf Menzinger, um 1620. Bild: Ribbert 1999, 68, Abb. 2.



ABB. 6 Die fünf Basistypen der Tonpfeifenköpfe nach Duco 1987, 26–28.

Basistyp	Form	Datierung
1	doppelkonischer Kopf	1610–1650
2	trichterförmiger Kopf	1675–1740
3	eierförmiger Kopf	1730–1840
4	krummer Kopf	18./19. Jh.
5	Rundbodenpfeife	1750–19. Jh.

Anhand der aufgenommenen typologischen Kriterien wurden die Pfeifen, wenn möglich, nach Herkunftsort geordnet, um herauszufinden, von welchen Produktionszentren die Basler Händler ihre Tonpfeifen bezogen. Die wichtigsten Produktionszentren für Basel werden hier kurz vorgestellt und in den einzelnen Unterkapiteln genauer beschrieben. Die Niederlande gehörten zu den ersten Ländern, die eine eigene Tonpfeifenproduktion aufgebaut hatten. Meist handelte es sich bei den ersten Tonpfeifenproduzenten um englische Auswanderer, welche die Technologie in die Niederlande mitgebracht hatten. Als früheste Pfeifenmanufakturen sind Leiden (1612), Amsterdam (1617) sowie Dordrecht und Gouda (1617) zu nennen.⁴² Zum Teil konnte sich die Tonpfeifenproduktion in Holland bis ins 20. Jahrhundert halten. Dies gilt auch für den Westerwald, wo sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts einige Pfeifenbäcker – wie sie in den Quellen genannt werden – ansiedelten und bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts stetig Zuwachs bekamen.⁴³ Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden die Produktionsstätten in Mannheim und Frankenthal. Gesichert ist bisher, dass dort mindestens noch bis 1688/89 Tonpfeifen hergestellt wurden,⁴⁴ wahrscheinlich ist sogar ein Ende der Produktion erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den holländischen und westerwäldischen Produktionszentren, zu denen eine grosse Zahl an (aufgearbeiteten) historischen Quellen vorliegt, stammen fast alle Informationen über die oberrheinische Produktion von bei Ausgrabungen zu Tage getretenen Tonpfeifen. Im Folgenden werden deshalb zur besseren Einordnung der Pfeifenfragmente Vergleichsbeispiele aus (datierten) archäologischen Fundkontexten herangezogen. Insbesondere sind dabei die Glashütten von Court (BE, Sous-les-Roches und Pâturage de l'Envers) von Bedeutung, da sie aufgrund ihrer kurzen Laufzeit eine genaue, absolute Datierung liefern können. Die Glashütte von Court – Sous-les-Roches datiert in die Zeit zwischen 1673 und 1699 und diejenige von Court – Pâturage de l'Envers zwischen 1699 und 1714.⁴⁵ Ebenfalls zeitlich genau bestimmbar ist die Fundstelle Bern-Waisenhausplatz (1700–1740), die im Folgenden mehrmals in Zusammenhang mit Pfeifen mit unbekanntem Herstellungsort hinzugezogen wird.⁴⁶ Interessant ist ausserdem der Fundplatz Bulle-Rue de la Poterne (FR), bei dem es sich um die Überreste einer Hafnerei handelt, in der unglasierte Pfeifen unterschiedlicher Produktionszentren mit verschiedensten Glasuren überzogen wurden.⁴⁷

Herbeigezogen werden schliesslich auch noch zahlreiche weitere Pfeifen von anderen Fundstellen in der Schweiz und im nahen Ausland, die hier aber nicht alle einzeln vorgestellt werden sollen. Sie dienen vor allem zur Illustration der Verbreitung eines bestimmten Typs.

3.1 FERSENPFEIFEN SÜDWESTDEUTSCH-OBERRHEINISCHER PRODUKTION

Im südwestdeutsch-oberrheinischen Raum sind bisher nur die Produktionsorte Mannheim und Frankenthal gesichert, wo einige wenige Pfeifenhersteller über Ratsprotokolle bezeugt sind.⁴⁸ Die sehr ähnlichen oder identischen Verzierungsweisen der beiden Herstellungsorte mit wiederkehrenden Motiven sowie die vergleichbare Qualität und Machart der Pfeifen aus dieser Region lassen auf einen engen Werkstattkreis schliessen.⁴⁹ Verwendet wurden zweiteilige Model, darin eingraviert war die typische florale Verzierung in Form von Blumen- oder Weinranken beziehungsweise floralem Punktmuster und Rosetten. Der Kopf war häufig als ein zum Raucher blickendes Gesicht ausgestaltet. Zudem kommen Herstellerinitialen oder -namen vor, teilweise sind in die Model auch der Produktionsort und eine Jahreszahl eingraviert.⁵⁰ Vereinzelt tauchen aus diesen Produktionsorten grün glasierte Pfeifen auf. Manchmal existiert ein und derselbe Typ sowohl glasiert als auch unglasiert. Ob die Pfeifen vielleicht im Auftrag von Händlern oder Kunden bereits am Produktionsort oder die fertigen Pfeifen erst durch lokale Hafner glasiert wurden, ist unklar.

Der Herstellungsort der Pfeifen mit seitlich angebrachter Punktrosette, stilisiertem Blumendekor und grüner oder gelber Glasur ist noch nicht zuverlässig gesichert, anhand der Verbreitung dieser Pfeifen könnte er möglicherweise im Elsass oder in Süddeutschland liegen,⁵¹ wobei diese Verzierung gelegentlich auch bei Pfeifen aus bayrischer Produktion



ABB. 7 Ferserpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert (Kat. 3). Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 8 Grün glasierte Fersenpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert (Kat. 6). Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 9 Fersenpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert (Kat. 4). Foto: Philippe Saurbeck.

vorkommt.⁵² Pfeifen mit grüner oder gelber Glasur tauchen nach 1650 auf und finden spätestens im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts ihr Ende.⁵³ Eindeutig der Werkstatt im Frankenthal zuzuweisen ist ein Stielstück mit dem Aufdruck «FRANC TAHL ANNO 16(8)1» (Kat. 1). Der Stiel ist mit dem typischen barocken Blumenmuster versehen, wobei Jahreszahl und Beschriftung durch eingefasste Perlbänder von dem Blumendekor abgetrennt sind. Auch Kat. 2 wurde aufgrund der barocken Blumenverzierung vermutlich in der oberrheinischen Region hergestellt.

Die aus dem Basler Fundmaterial stammenden Pfeifen mit zum Raucher blickendem Gesicht mit fischgrätartigen Haaren (Kat. 3-6, **ABB. 1, 7-9**) finden gute Parallelen in den Stücken aus den Glashütten von Court (1673-1699, 1699-1714), aus der Stadtgrabenverfüllung von Bern-Waisenhausplatz (1700-1740), aus Freiburg i. Br. (D), Breisach (D), Strassburg (F), Montbéliard (F)⁵⁴ und Kaiseraugst (AG)⁵⁵. Anhand von Stielansätzen und Stielen im vorliegenden Material (Kat. 7-10) und mit Hilfe von Vergleichsbeispielen⁵⁶ kann geschlossen werden, dass diese Pfeifen regelhaft auf dem Stiel kurz vor dem Kopfansatz beidseitig eine Lilie tragen. Die Herstellerangabe folgt direkt dahinter und wird gerahmt durch zwei eingefasste Punktbänder. Daran schliesst sich oft ein Stieldekor mit Punktrosetten an, welches sich häufig bei den zuverlässig den oberrheinischen Produktionsorten zuzuordnenden Stücken findet.⁵⁷ Die eindeutigen typologischen Übereinstimmungen mit gesichert oberrheinischen Stücken lassen vermuten, dass die vorliegenden Pfeifen mit zum Raucher blickendem Gesicht und fischgrätartigen Haaren ebenfalls am Oberrhein hergestellt wurden. Ein Stiel- und ein Kopffragment dieser Pfeifen sind grün glasiert (Kat. 6 und 10). Mehrere Stücke tragen die Initialen des Herstellers. Auf den Stielen sind «...M» (Kat. 3), «...M» (Kat. 7), «AH» (Kat. 8) und «HI» sowie «MF» oder «MH» (Kat. 9) bezeugt. Diese Initialen können jedoch keinem der bekannten Hersteller zugeordnet werden. Die oben genannten Vergleichsstücke zeigen, dass diese Pfeifen vom letzten Viertel des 17. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 18. Jahrhunderts datieren. Dies spricht dafür, dass die Tonpfeifenproduktion am Oberrhein noch bis ins frühe 18. Jahrhundert weiterlief.⁵⁸

In derselben Zeitspanne waren auch glasierte Pfeifen mit seitlich angebrachter Punktrosette (Kat. 11 und 12) verbreitet. Ebenfalls im Fundmaterial erscheinen weitere, ansonsten unverzierte Stielfragmente mit grüner oder gelber Glasur (Kat. 13-16). Zwei Stielstücke mit plastischer Rebenverzierung (Kat. 17 und 18) könnten ebenfalls aus der südwestdeutsch-oberrheinischen Region stammen. Eines davon trägt die Initialen «HH», die in doppelter Form aufgebracht wurden (Kat. 18). Vergleichsstücke finden sich beispielsweise aus archäologischen Ausgrabungen in Freiburg i. Br.⁵⁹, aber auch in Mannheim⁶⁰. Pfeifen mit Rebenverzierung an dieser Stelle wurden zwar auch in Holland produziert, dort allerdings ohne die Angabe des Herstellers auf dem Stiel.⁶¹

Drei Stücke weisen auf beiden Seiten des Kopfes eine Lilie auf, wie sie beispielsweise auch bei Pfeifenfragmenten aus Ausgrabungen in Reigoldswil (BL)⁶², Mannheim⁶³, Breisach⁶⁴ und Court – Glashütte Sous-Les-Roches (1673-1699)⁶⁵ – vorkommen (Kat. 19-21). Das Fragment von Court trägt als Fersenmarke ein Dreieck. Ein Stielstück aus Basel ist ebenfalls mit einem Dreieck, das von den Buchstaben «...BE» eingerahmt wird, markiert (Kat. 22). Inken Jensen verbindet das Dreieckssymbol mit dem Dreieck auf dem Frankenthaler Stadtwappen und verortet die Produktion deshalb in dieser Region.⁶⁶ Möglicherweise stammen die in Basel geborgenen Pfeifenfragmente mit der Lilie seitlich des Kopfes und das Stielstück mit der Dreiecksmarke ebenfalls aus dieser Gegend. Eines dieser Kopffragmente ist eher noch Basistyp 1 zuzuordnen (Kat. 19), während die anderen beiden Basistyp 2 entsprechen (Kat. 20 und 21). Demnach datieren diese Pfeifen in das 17. bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts.⁶⁷

3.2 FERSENPFEIFEN MIT UNSICHEREM HERSTELLUNGSORT

Das Fragment einer Pfeife mit vier Gesichtern (Kat. 23) findet gute Vergleichsstücke aus Ausgrabungen in Court (BE) – Pâturage de l'Envers, St. Ursanne (JU, mit Jahreszahl «169..»), im Kanton Basel-Landschaft, am Waisenhausplatz in Bern sowie in Landskron (F) und Montbéliard.⁶⁸ Zudem sind von Chevroix am Neuenburgersee und von einem unbekanntem Ort am Bielersee besser erhaltene Einzelfunde bekannt, die es ermöglichen, diesem Typ auch eine Reihe von Stielen zuzuordnen: Typischerweise haben diese Stiele diagonal umlaufende Zackenbänder, die mit Punkten und/oder Halbmonden gefüllt sind.⁶⁹ Mehrere solcher Stiele finden sich auch im Basler Fundmaterial (Kat. 24–29), manche davon mit der Angabe des Herstellers. Ein Stielfragment ist mit den Initialen «GF» versehen (Kat. 24), ein anderes mit «AH» (Kat. 27). Auch wenn das eventuell aus einer oberrheinischen Produktion stammende Stielfragment Kat. 8 ebenfalls die Herstellerangabe «AH» trägt, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht darauf geschlossen werden, dass Pfeifen mit vier Gesichtern in dieser Region produziert worden sind. Anhand der Verbreitung solcher Exemplare ist jedoch wahrscheinlich, dass sich die Produktionsstätte im süddeutschen Raum befand. Hersteller und genauer Herstellungsort bleiben letztlich aber unbekannt.⁷⁰

Die einzigen, absolut datierten Stücke stammen aus der Glashütte von Court – Pâturage de l'Envers (1699–1714).⁷¹ Im untersuchten Ensemble finden sich Pfeifenfragmente mit vier Gesichtern ebenfalls in leicht abgewandelter Form, bei denen die diagonal verlaufenden Bänder mit Querstrichen gefüllt sind. Diese Variante kommt in Zusammenhang mit der Glashütte von Pâturage de l'Envers auch aus rot gebranntem Ton vor. Desgleichen gibt es unter den Basler Pfeifen einen rot gebrannten Stiel, der diesem Typ entspricht und zusätzlich mit einer wulstartigen Verdickung versehen ist (Kat. 30). Diese Verdickung kommt gelegentlich bei den Pfeifen mit vier Gesichtern vor.⁷² Gute Vergleichsbeispiele dafür finden sich in Baar-Bühlstrasse (ZG)⁷³, Bulle-Rue de la Poterne⁷⁴ und Gamprin-Bendern (FL)⁷⁵. Von zwei mit der Jahreszahl «1691» versehenen Pfeifen ist leider nur sehr wenig erhalten. Mit ihrem Abschluss aus punktgefüllten Halbkreisen ähneln sie den Stielen der Pfeifen mit vier Gesichtern.⁷⁶ Interessant ist wiederum, dass ein und derselbe Typ einmal glasiert (Kat. 31) und einmal unglasiert (Kat. 32) vorkommt.

Bei Kat. 33 (ABB. 10) handelt es sich um eine schwarz gebrannte Pfeife mit seitlich auf dem Kopf angebrachtem Blumenstrauss und einem Stiel mit parallelen Perltreihen, Kehlen und Graten. Exakte Parallelen finden sich im Material der Glashütte von Court – Pâturage de l'Envers (1699–1714).⁷⁷ Diese Datierung wird durch die Kopfform (Basistyp 2) unter-

ABB. 10 Schwarz gebrannte Fersenpfeife von einem unbekanntem Herstellungsort (Kat. 33). Foto: Philippe Saurbeck.



stützt.⁷⁸ Bei der Glashütte von Court und in Zug kommt dieser Typ auch aus rot gebranntem Ton vor.⁷⁹ Im Basler Fundmaterial finden sich mehrere Stücke von ebenfalls rot gebrannten Pfeifen (Kat. 34–38), die meisten davon unverziert. Ein beidseitig mit Blüten dekoriertes Kopf bildet die Ausnahme (Kat. 34). Die Pfeife trägt als Fersenmarke ein «E» unter einer Krone – eine Marke, die in der Manufaktur im holländischen Gouda vom späten 17. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts Verwendung fand.⁸⁰ Anhand der Kopfform (Basistyp 2) kann eine Datierung nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allerdings ausgeschlossen werden. Gegen eine holländische Herkunft spricht der Umstand, dass von dort keine rot gebrannten Pfeifen bekannt sind. Der genaue Herstellungsort lässt sich deshalb nicht eruieren. Zwei Stielstücke weisen eine spezielle florale Verzierung auf (Kat. 39 und 40). Ein ähnliches Stück stammt aus Court – Sous-les-Roches (1673–1699),⁸¹ dennoch bleibt der Herstellungsort unklar. Ebenfalls nicht zugeordnet werden kann die unverzierte Fersenseitenpfeife Kat. 41. Aufgrund der Dicke des Stieles datiert sie vermutlich noch ins 17. Jahrhundert, ebenso wie ein unverzierter Kopf vom Basistyp 1 (Kat. 42).

3.3 FRÜHE MANSCHETTENPFEIFEN

Im untersuchten Fundmaterial aus Basel gibt es eine vollständig erhaltene Manschettenpfeife, die als «Türkenkopf» mit Turban ausgeformt ist (Kat. 43, ABB. 2). Ebenfalls um einen «Türkenkopf» handelt es sich bei Kat. 44. Da jedoch der Stiel hinter dem Kopf abgebrochen ist, kann dieses Exemplar nicht ebenfalls zuverlässig als Manschettenpfeife bestimmt werden. Denkbar wäre an dieser Stelle auch eine Rundbodenpfeife mit kugelförmiger Verdickung am Stiel.⁸² Bei einem floral verzierten Pfeifenfragment, das am Kopf eine kleine Knubbe und am Rand eine wulstartige Verstärkung aufweist (Kat. 45), müsste es sich von der Ausformung her ebenfalls um eine Manschettenpfeife im türkisch-osmanischen Stil handeln. Ähnliche Manschettenpfeifen finden sich beispielsweise in München und datieren in das beginnende 18. Jahrhundert.⁸³

3.4 FERSENPFEIFEN UND RUNDBODENPFEIFEN AUS HOLLAND

Zu Beginn der Tonpfeifenproduktion in Holland war Amsterdam Marktführer. Gouda konnte sich jedoch rasch zu einem starken Konkurrenten entwickeln und übernahm spätestens im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts die Vorherrschaft. Die Tonpfeifen aus Gouda waren berühmt für ihre ausserordentliche Qualität. Bis etwa 1750 blieb Gouda eines der bedeutendsten Zentren für die Tonpfeifenproduktion in ganz Europa. Erst in der zweiten Hälfte des 18. und insbesondere im 19. Jahrhundert nahm die Nachfrage aufgrund konkurrierender Hersteller sowie des Aufkommens von Tabakpfeifen aus anderen Materialien oder von Zigarren langsam ab.⁸⁴ Im 17. Jahrhundert dominieren in Holland Stiele mit Stempeln, wobei die Lilienstempel am häufigsten vorkommen; auch Pfeifen mit barocker Blumenverzierung wurden produziert. Im 18. Jahrhundert war besonders die feine Bandverzierung auf den Stielen verbreitet. Dazu kommt bisweilen die Angabe des Produktionsortes oder des Herstellers.⁸⁵ Auch die Köpfe können gelegentlich mit Relief oder Stempeln verziert sein. Bereits im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts begannen die Tonpfeifenproduzenten ausserdem, eine Marke auf ihre Produkte zu setzen. In Holland wurde eine Vielzahl von Bildermarken, Zahlenmarken, aber auch Initialen als Fersenmarke verwendet. 1698 wurde nach Beschwerden von Pfeifenproduzenten festgehalten, dass jeder Hersteller seine eigene Marke haben müsse und keine Marke eines anderen Pfeifenmachers verwenden dürfe.⁸⁶ Die Fersenseitenmarke wurde für die Produkte von Gouda 1739/40 eingeführt und sollte als Schutzmarke dienen. Fersenmarken und Fersenseitenmarken wurden jedoch trotzdem an zahlreichen Produktionsorten nachgeahmt.⁸⁷ Dies führt dazu, dass Pfeifen mit holländischen Marken nur selten als eindeutig holländisch angesprochen werden können, insbesondere, wenn die Kopien sehr qualitativvoll gearbeitet sind.

Ein Stiel ist mit Lilien in Rauten verziert und datiert damit ins 17. Jahrhundert (Kat. 46). Neben Holland ist diese Verzierung auch von frühen Produktionsorten in Frankreich bekannt.⁸⁸ Das gekrönte «P» (Kat. 47) wurde in Gouda vom Ende des 17. bis zum 19. Jahrhundert verwendet. Ähnlich verhält es sich mit dem gekrönten «H» (Kat. 48 und 49), das dort von 1661 bis 1819 in Gebrauch war, und dem gekrönten «W» (Kat. 50), in Benutzung zwischen 1670 und 1930.⁸⁹ Aufgrund dieser lang andauernden Verwendung bieten alle diese Marken keinen präzisen Datierungsansatz, zumal das «H» unter der Krone auch an anderen Orten in Holland und in Belgien nachgeahmt wurde⁹⁰ und das gekrönte «W» häufig desgleichen im Westerwald vorkommt.⁹¹ Soweit erkennbar, entsprechen die Kopfformen entweder einer Übergangsform von Basistyp 2 zu 3 (ca. 1720–1740, Kat. 48 und 49) oder bereits dem entwickelten Basistyp 3, der ab 1740 bis ins 19. Jahrhundert keine grossen Veränderungen mehr erfuhr.⁹² Für diese Datierung spricht auch die Fersenseitenmarke «Wappen von Gouda», welche auf zwei der Exemplare vorkommt (Kat. 47 und 50).⁹³ Zwei Pfeifenfragmente aus dem Basler Fundbestand weisen die Marke «BVB» beziehungsweise die Fersenseitenmarke «Wappen von Gouda» auf (Kat. 51 und 52). Die Marke «BVB» ist in Gouda ab 1730 belegt und läuft bis 1865.⁹⁴ Diese beiden Marken kommen allerdings auch im Westerwald vor, was die Datierung betreffend aber nichts ändert.⁹⁵ Für eine unterschiedliche Herkunft der beiden Pfeifen spricht die unterschiedliche Ausführung der Marken.

Ein weiterer Pfeifenkopf ist mit dem Medaillon einer Frauen- sowie einer Männerbüste verziert (Kat. 53, **ABB. 11**). Die Pfeife ist fragmentiert, weshalb die Beschriftung nicht mehr vollständig gelesen werden kann. Bei der Frauenbüste lautet der Text «...A II RE»; beim Mann ist nur wenig erhalten und kann unter Vorbehalt als «EMI ...» entziffert werden. Die Pfeife ist vielleicht holländischen Ursprungs, denn solche Reliefpfeifen mit Königs- oder Fürstenbildern wurden dort insbesondere im 18. Jahrhundert produziert.⁹⁶ Der Pfeifenkopf einer Rundbodenpfeife wurde auf der zum Raucher gewandten Seite mit dem Stempel «TD» versehen (Kat. 54). In Holland wurde diese Marke ab der zweiten Hälfte des 19. bis ins 20. Jahrhundert hinein für Exportpfeifen verwendet.⁹⁷ Auf dem Katalog der Firma P. Goedwaagen & Zoon von 1912 ist die Marke «TD» unter der Rubrik «Registered Trade Marks» abgebildet.⁹⁸ Pfeifen mit dieser Marke wurden aber auch in Uslar und Grossalmerode (D)⁹⁹ sowie Frankreich¹⁰⁰ produziert. Als gesichert gelten kann deshalb lediglich die Datierung in die zweite Hälfte des 19. beziehungsweise schon an den Beginn des 20. Jahrhunderts.

Bei den Stielen dominiert die typische bandförmige Verzierung (Kat. 55–95).¹⁰¹ Diese sowie die Aufschrift «In Gouda» wurden jedoch auch im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Westerwald verwendet, weshalb nicht alle Stiele sicher aus Holland stammen.¹⁰² Die Mehrzahl der Stiele dürfte auf jeden Fall bereits mindestens ins 18. Jahrhundert datieren, wofür ihre Feinheit (0,5–0,8 cm Durchmesser) spricht.¹⁰³ Für die Stiele mit Produktkennzeichnung ist gar eine Datierung ab dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts anzunehmen.¹⁰⁴ Es dominiert die Beschriftung «IN GOUDA» (Kat. 63, 67, 72, 79 und 95), jeweils einmal ergänzt zu «DAMMAN IN GOUDA» (Kat. 70) und «...OE... IN GOUDA» (Kat. 69). In einem Fall lautet sie «DANENS» (Kat. 82), das den seit 1722 in Gouda tätigen Jan Danens und seinen Sohn Jacob, ab 1750 dann «Jan Danens und Compagnie», bezeichnet.¹⁰⁵ Stiele mit schräger Kannelierung (Kat. 96–100) erscheinen in Holland um etwa 1700,¹⁰⁶ kommen nach 1730/40 aber nicht mehr vor.¹⁰⁷



ABB. 11 Fragment einer Tonpfeife mit Medaillons von zwei wichtigen Persönlichkeiten, vermutlich 18. Jahrhundert (Kat. 53). Foto: Philippe Saurbeck.

3.5 IMITATIONEN HOLLÄNDISCHER FERSENPFEIFEN

Bei mehreren Pfeifen aus dem Basler Fundmaterial handelt es sich um Imitationen holländischer Pfeifen, deren Produktionsort aber nicht gesichert ist. Den Marken ist gemeinsam, dass die beiden Initialen jeweils durch einen Baum oder Stab getrennt werden – ein Merkmal, das in Holland nicht bekannt ist.¹⁰⁸ Allerdings wurden ebendiese Initialen durchaus in den marktführenden Betrieben von Gouda verwendet. Zwei Pfeifenfragmente tragen die Marke «CH» (Kat. 101 und 102), ein weiteres Bruchstück ist mit «WK» versehen (Kat. 103, **ABB. 12**). In Gouda wurden diese Marken Ende des 17. Jahrhunderts verwendet.¹⁰⁹ Vergleichsbeispiele für die Basler Stücke stammen aus Münchenstein (BL)¹¹⁰ und Bern-Waisenhaus-



ABB. 12 Fersenseite einer Pfeife mit Fersenmarke «WK» von einem noch unbekanntem Herstellungsort (Kat. 103). Foto: Philippe Saurbeck.

platz (1700–1740)¹¹¹. Die Pfeifen aus Bern weisen bereits darauf hin, dass die Imitationen etwas jünger sein müssen als das holländische Original. Die Marke «VH» ist im vorliegenden Material insgesamt dreimal vertreten (Kat. 104–106), einmal mit der Fersenseitenmarke «2» (Kat. 104). Sie wurde in Gouda von 1736 bis nach der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendet.¹¹² Eine Imitation der holländischen Produktion findet sich ebenfalls im Fundmaterial der Grabung Bern-Waisenhausplatz.¹¹³ Wird dieser Kontext als Datierungsansatz herangezogen, so scheint die Herstellung dieser Imitationen zumindest teilweise parallel zur Verwendung dieser Marke in Gouda gelaufen zu sein. In Bern-Waisenhausplatz gehört dieses Exemplar wohl zu den jüngeren Funden.

Die Marke «IVLH» (Kat. 107), die auch in Bern-Waisenhausplatz mehrmals vorkommt,¹¹⁴ imitiert ebenfalls deutlich den holländischen Stil. Sie wurde in Gouda allerdings nicht verwendet. Die Köpfe der oben genannten Pfeifen sind im vorliegenden Material oft nur fragmentarisch erhalten. Die Stücke Kat. 103 bis 105 zeigen aber, dass es sich dabei um den entwickelten Basistyp 2 handelt, was auch die Vergleiche mit den Stücken aus Bern bestätigen. Dies untermauert die Datierung der Pfeifen mit den Marken «CH», «WK», «VH» und «IVLH» in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.¹¹⁵ Zu den Bildermarken Kat. 108 bis 110 aus dem Basler Fundrepertoire konnten keine Parallelen in Holland gefunden werden, weshalb der Herstellungsort offen bleiben muss. Zu der Fersenmarke in Form eines Sterns (Kat. 110) gibt es Vergleichsstücke in Bulle-Rue de la Poterne und in Bern-Waisenhausplatz.¹¹⁶ Dieses Exemplar würde demnach in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts gehören.

3.6 FERSENPFEIFEN UND RUNDBODENPFEIFEN AUS DEM WESTERWALD

Sowohl in den wiedischen als auch in den trierischen Orten im Westerwald haben sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts Pfeifenbäcker angesiedelt. Der stetige Zuwachs an solchen Werkstätten und der dadurch bedingte Wunsch nach Regelung des Handwerks führten 1769 zu einer Handwerksordnung in den wiedischen und 1772 zu einer Zunftordnung in den trierischen Orten.¹¹⁷ In den darauffolgenden Jahrzehnten gerieten kleinere Produzenten in dieser Region zunehmend in die Abhängigkeit grösserer Fabriken oder Händler. Diese vermieteten teilweise Model oder boten ihre finanzielle und materielle Unterstützung an.¹¹⁸ Die Niederlande hatten bereits 1751 Exportabgaben auf westerwäldische Tonpfeifen eingeführt. Zusätzlich wurde durch die Französische Revolution und durch die Napoleonischen

Kriege der Rheinhandel gestört. Dies brachte die Pfeifenbäcker in Bedrängnis und führte zu ihrer allmählichen Abwanderung sowie im 19. Jahrhundert zum allgemeinen Niedergang der kleineren Tonpfeifenproduzenten im Westerwald. Es bestanden nur noch einzelne grosse Verlegerfirmen, wobei die Tonpfeifen entweder direkt in den Firmen oder in von ihnen abhängigen Betrieben gefertigt wurden.¹¹⁹ Vereinzelt konnte sich die Tonpfeifenbäckerei dennoch bis Ende des 20. Jahrhunderts im Westerwald halten.¹²⁰

Während zu Beginn der westerwäldischen Produktion fast ausschliesslich holländische Marken, einschliesslich der Fersenseitenmarke von Gouda, verwendet wurden, gaben die Produzenten ab 1760 auf den Stielen zunehmend auch den eigenen Namen und den Herstellungsort an.¹²¹ Oft sind die Köpfe ohne Dekor; wenn sie verziert sind, kommen insbesondere Rippen häufig vor, aber auch diverse andere Reliefverzierungen wie etwa florale Muster oder ein springendes Pferd.¹²² Auf den Stielen wurde zu Beginn insbesondere die Bandverzierung von den holländischen Herstellern kopiert, später wurden dort die eigenen Namen und Herstellungsorte mit geometrischen Mustern kombiniert.

Im Fundmaterial von Basel finden sich einige Pfeifen mit der Nummer «46» unter einer Krone als Fersenmarke (Kat. 111–117), welche im Westerwald sehr häufig verwendet wurde.¹²³ Ursprünglich fand diese Marke von 1732 bis 1897 in Gouda Verwendung, wurde aber nicht nur von Produzenten aus dem Westerwald kopiert, sondern auch von weiteren Pfeifenbäckern in ganz Europa.¹²⁴ Zwei Pfeifen tragen als Fersenseitenmarke das «Wappen von Gouda» (Kat. 114 und 115), drei weitere Exemplare mit der gekrönten «46» als Fersenmarke zeigen auf der Seite andere Symbole: Kat. 111 trägt ein «W» oder «H», zwei Pfeifen lassen dort jeweils drei oder zwei Punkte erkennen (Kat. 112 und 117). Für alle diese Fundstücke gilt, unabhängig vom Produktionsort, eine Datierung in die zweite Hälfte des 18. beziehungsweise bereits ins 19. Jahrhundert.¹²⁵ Möglicherweise stammen auch drei Pfeifen mit plastischen Streifen oder Rippen («Rippenpfeifen», Kat. 118–120) aus dem Westerwald. Dieser Typ ist in Bulle-Rue de la Poterne gut vertreten, wo einige Stiele Herstellerangaben tragen, die in den Westerwald weisen. Sie dürften in die zweite Hälfte des 18. beziehungsweise in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören¹²⁶ – eine Datierung, die durch die Rippenpfeifen aus der Brunnghasshalde in Bern (1787–1832) unterstützt wird.¹²⁷ Vereinzelt ist dieser Typ jedoch bereits auch unter den Funden von Bern-Waisenhausplatz (1700–1740) anzutreffen.¹²⁸ Eine floral verzierte Pfeife (Kat. 121) findet gute Vergleichsbeispiele aus dem Westerwald selbst, wobei dieser Typ dort in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert wird.¹²⁹



ABB. 13 Fersenpfeife der Serie «Crème Gambier» aus der berühmten Firma Gambier in Givet (Kat. 128). Foto: Philippe Saurbeck.

3.7 TONPFEIFEN AUS FRANKREICH

Über die frühen französischen Produktionsorte des 17. und 18. Jahrhunderts ist nur wenig bekannt. Diese Hersteller schienen aber ebenfalls nach Holland zu blicken, da im 17. Jahrhundert Lilienstempel und leicht von den holländischen Originalen abweichende Rautenstempel produziert wurden.¹³⁰

Zu Berühmtheit gelangte die Firma Gambier. Sie wurde um 1780 von Jean Gambier in Givet gegründet. Im Jahr 1820 entstand dort ein erstes Fabrikgebäude. Bereits im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts erarbeitete sich die Firma aufgrund der Qualität ihrer Pfeifen einen guten Ruf und wuchs kontinuierlich. Gegen Ende des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts konnte sie schon beachtliche Produktionszahlen vorweisen. So hiess es in einem Zeitungsartikel von 1827, dass die Firma rund 6500 Pfeifen pro Tag produziere.¹³¹ Die bekannteste Handelsniederlassung befand sich in Paris, weshalb auf vielen Stielen «Gambier à Paris» zu lesen ist. 1835 wurde die Firma durch Marie Louis Minervin Hasslauer übernommen, dessen Initialen «M. H.» oder «M. m.» sich auf vielen Stielen der Tonpfeifen von Gambier finden.¹³² Bekannt war dieser Hersteller insbesondere für die figürlich ausgeformten Pfeifenköpfe, das Sortiment umfasste aber eine Vielzahl an unterschiedlichen Verzierungen und Formen. Die Firma Gambier fand schliesslich zu Beginn des Ersten Weltkrieges ein vorläufiges Ende, die Fabrik wurde nach der Besetzung durch die Deutschen in ein Kriegslazarett umgewandelt. Zwar wurde nach dem Krieg versucht, die Herstellung wieder

aufzunehmen, was aber nicht auf Dauer gelang. Unter anderem war dies wohl auch auf die Zerstörung und Konfiszierung der Model während der Deutschen Besetzung zurückzuführen. 1926 musste daher die Produktion endgültig eingestellt werden, wobei Restbestände in den folgenden Jahren noch weiterverkauft wurden.¹³³

Ein Stiel mit Hähnen in Rauten (Kat. 122), die den Lilienrauten aus Holland ähnlich sind, ist wohl ins 17. Jahrhundert zu datieren. Die Beschriftung ist wegen der schlechten Erhaltung kaum zu entziffern, was die Bestimmung erschwert. Möglicherweise ist dort zweimal «VIVAT» zu lesen, was aber leider nichts über den Herstellungsort zu sagen vermag. Vielleicht ist darin eine frühe Tonpfeife aus Frankreich zu sehen.

Eindeutig der Firma Gambier in Givet zuzuordnen sind diejenigen Pfeifenstiele, die wahlweise mit «Gambier à Paris M. H. déposé» oder «Gambier à Paris M. m déposé» beschriftet sind (Kat. 123–127); einer dieser Stiele trägt zudem eine Modellnummer («871», Kat. 127). Eine weitere Pfeife gehört der Serie «Crème Gambier» an (Kat. 128, **ABB. 13**). Es handelt sich um einen Pfeifenkopf mit der Marke «JG» auf der Ferse, die für den Gründer Jean Gambier steht. Sie wurde allerdings auch noch nach der Übernahme der Firma durch Hasslauer verwendet.¹³⁴ Der Kopf einer Rundbodenpfeife, die am Boden mit einem Blatt verziert ist (Kat. 129), kann mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls als eine Produktion aus dem Hause Gambier angesehen werden. Solche Pfeifen finden sich in den noch erhaltenen Katalogen der Firma von 1868, 1886 und 1894,¹³⁵ die Pfeife würde demnach in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts gehören. Dasselbe gilt für die Pfeife mit der spitzen, dornartigen Ferse (Kat. 130)¹³⁶ und für den Stiel in der Form eines Baumstamms (Kat. 131).¹³⁷

3.8 UNVERZIERTE TONPFEIFEN

Die unverzierten Stielstücke und Kopffragmente (Kat. 132–170) sind vermutlich dem 18. oder 19. Jahrhundert zuzuordnen, wobei die Herstellungsorte unbekannt bleiben. Bei den besser erhaltenen Kopffragmenten (Kat. 141 und 153) kommen Basistyp 2 / entwickelter Basistyp 2 und Basistyp 5 (Rundbodenpfeife, Kat. 149) vor. Die Stücke Kat. 141 und 153 gehören an das Ende des 17. beziehungsweise an den Anfang des 18. Jahrhunderts, Kat. 149 lässt sich Mitte 18. bis 19. Jahrhundert datieren.¹³⁸

4 FAZIT

Es kann festgehalten werden, dass im 16. Jahrhundert die Kenntnis des Tabaks auf die Gelehrtenkreise beschränkt blieb. Im 17. Jahrhundert verbreitete sich das Rauchen in ganz Europa und damit auch in Basel aber rasch. In kleinem Rahmen wurde Tabak in Basel angepflanzt und in den ersten Tabakfabriken verarbeitet. Geraucht wurden vorzugsweise südwestdeutsch-oberrheinische Fersenpfeifen und vereinzelt frühe Manschettenpfeifen.

Im 18. Jahrhundert bestanden in Basel weiterhin einige Tabakfabriken. Der freie Handel wurde mehrere Male durch den Versuch gestört, Admodiationsverträge abzuschliessen, die am Ende jedoch alle scheiterten. Geraucht wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts weiterhin südwestdeutsch-oberrheinische Pfeifen, danach kamen aber zunehmend holländische Pfeifen und ihre Imitationen in Mode, so auch jene aus dem Westerwald. Diese bleiben bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die bevorzugten Tonpfeifen. Im späteren 18. Jahrhundert begannen schliesslich Exemplare aus Porzellan und anderen Materialien langsam die Tonpfeifen zu verdrängen, so dass sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch wenige Firmen behaupten konnten. Dazu gehört insbesondere die Firma Gambier in Givet. Ihre Pfeifen wurden in Basel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geraucht. Spätestens seit der Erfindung der Zigarre und dann der Zigarette Mitte des 19. Jahrhunderts war es jedoch nur eine Frage der Zeit, bis die Tonpfeife als Rauchgerät endgültig ihre Bedeutung verlor.

ABBILDUNGEN DER TONPFEIFEN AUS DEM KANTON BASEL-STADT

Fersenpfeifen südwestdeutsch-oberrheinischer Produktion



1



2



3



4



5



6



7

Fersenpfeifen südwestdeutsch-oberrheinischer Produktion



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



22

Fersenpfeifen mit unsicherem Herstellungsort



23



24



25



26



27



28



29



30



31



32



33



34

Fersenpfeifen mit unsicherem Herstellungsort



35



36



37



38



39



40



41



42

Frühe Manschettenpfeifen



43



44



45

Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus Holland



46



47



48



49



50



51



52



53



54



55



56



57



Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus Holland



58



59



60



61



62



63



64



65



66



67



68



69



70



71



72



73



74



75

Fersenpeifen und Rundbodenpeifen aus Holland



78



79



80



81



82



83



85



87



88



90



91



94



95



96



97



98



99



100

Imitationen holländischer Fersenpfeifen



101



102



103



104



105



106



107



108



109



110

Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus dem Westerwald



Tonfeifen aus Frankreich



Unverzierte Pfeifen



FUNKATALOG

**Fersenpfeifen südwestdeutsch-
oberrheinischer Produktion**

- 1 Voltastrasse (A), Inv. 2001/2.153, Fersenpfeife, Stielfragment mit Beschriftung «FRANC TAHL ANNO 16[8]1»
- 2 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6861, Fersenpfeife, Stielfragment
- 3 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.1503, Fersenpfeife, Kopf mit Stielansatz mit Herstellerangabe «...M»
- 4 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.999, Fersenpfeife, Kopf
- 5 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1343, Fersenpfeife, Kopffragment
- 6 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.574, Fersenpfeife, Kopffragment
- 7 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1948, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «...M»
- 8 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.315, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «AH»
- 9 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.1579, Fersenpfeife, Stielfragment mit Kopfansatz mit Herstellerangabe «HI MF oder HI MH»
- 10 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.2044, Fersenpfeife, Stielfragment
- 11 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1677, Fersenpfeife, Kopffragment
- 12 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.575, Fersenpfeife, Kopffragment
- 13 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.331, Stielfragment
- 14 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.399.1, Stielfragment
- 15 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.399.2, Stielfragment
- 16 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.4031, Stielfragment
- 17 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2473, Fersenpfeife, Stielfragment
- 18 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.2159, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «HH HH»
- 19 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2781, Fersenpfeife, Kopffragment
- 20 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.499, Fersenpfeife, Kopffragment
- 21 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.4055, Fersenpfeife, Kopffragment
- 22 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.1227, Fersenpfeife, Stielfragment mit Fersenmarke «...BE» und Dreieck

**Fersenpfeifen mit unsicherem
Herstellungsort**

- 23 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.793, Fersenpfeife, Kopffragment
- 24 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.11.1, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «GF»

- 25 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.897, Fersenpfeife, Stielfragment
- 26 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.2633, Fersenpfeife, Stielfragment
- 27 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.4974, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «AH»
- 28 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.623, Fersenpfeife, Stielfragment
- 29 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.1409, Fersenpfeife, Stielfragment
- 30 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2341, Fersenpfeife, Stielfragment
- 31 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.753, Fersenpfeife, Stielfragment mit Jahreszahl «1691»
- 32 Voltamatte (A), Inv. 2000/13.2186, Fersenpfeife, Stielfragment mit Jahreszahl «1691»
- 33 Klybeckstrasse 1B, Inv. 2001/31.8, Fersenpfeife, Kopf mit Stielansatz
- 34 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1785, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «E» unter Krone
- 35 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1949, Stielfragment
- 36 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.931, Stielfragment
- 37 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.429, Stielfragment
- 38 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.3579, Stielfragment
- 39 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.5274, Stielfragment
- 40 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.319, Stielfragment
- 41 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.787, Fersenpfeife, Stielfragment
- 42 Voltastrasse (A), Inv. 2000/12.1221, Fersenpfeife, Kopf

Frühe Manschettenpfeifen

- 43 Klosterberg 21, Inv. 2001/10.352, Manschettenpfeife, vollständig
- 44 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.2752, Manschettenpfeife (?), Kopffragment
- 45 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.2139 und 2001/1.2142, Manschettenpfeife, fast vollständig

**Fersenpfeifen und
Rundbodenpfeifen aus Holland**

- 46 Fabrikstrasse 40, Inv. 1989/5.4091, Fersenpfeife, Stielfragment
- 47 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.417, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «P» unter Krone
- 48 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.2546, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «H» unter Krone
- 49 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.303, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «H» unter Krone
- 50 Voltastrasse (A), Inv. 2002/3.1878, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «W» unter Krone
- 51 Martinsgasse 6+8, Inv. 2004/1.414, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «BVB»
- 52 Martinsgasse 6+8, Inv. 2004/1.428, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «BVB»
- 53 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.734, Kopffragment mit Beschriftung «...A II RE» und «EMI...» (?)
- 54 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.3924, Rundbodenpfeife, Kopf mit Marke «TD»
- 55 Petersgasse 36/38 / Herbergsgasse 8, Inv. 2003/64.85, Stielfragment
- 56 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.3, Stielfragment
- 57 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.9429, drei Stielfragmente
- 58 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.11.2, Stielfragment
- 59 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.1, Stielfragment
- 60 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.2, Stielfragment
- 61 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.10, Stielfragment
- 62 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.233, Stielfragment
- 63 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2224, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 64 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.7408, Stielfragment
- 65 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.8266, Stielfragment
- 66 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.803, Stielfragment
- 67 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.149, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 68 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.1218, Stielfragment
- 69 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.1219, Stielfragment mit Beschriftung «...OE...IN GOUDA»
- 70 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.391, Stielfragment mit Beschriftung «DAMMAN IN GOUDA»

- 71 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.904, Stielfragment, nicht abgebildet
- 72 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.933, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 73 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.1565, Stielfragment
- 74 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2565, Stielfragment, nicht abgebildet
- 75 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.1899, Stielfragment
- 76 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.2544, Stielfragment
- 77 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.155, Stielfragment
- 78 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.763, Stielfragment
- 79 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1243, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 80 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.261, Stielfragment
- 81 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1367, Stielfragment
- 82 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1818, Stielfragment mit Beschriftung «DANENS»
- 83 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2002, Stielfragment
- 84 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2034, Stielfragment, nicht abgebildet
- 85 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.5468.1, Stielfragment
- 86 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2257, Stielfragment, nicht abgebildet
- 87 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2355, Stielfragment
- 88 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2908.1, Stielfragment
- 89 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.3082, Stielfragment, nicht abgebildet
- 90 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.3474, Stielfragment
- 91 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6252.2, Stielfragment
- 92 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1355, Stielfragment, nicht abgebildet
- 93 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2038, Stielfragment, nicht abgebildet
- 94 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2259, Stielfragment
- 95 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2472.2, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 96 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.5468.2, Stielfragment

- 97 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2340, Stielfragment
- 98 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.1136, Stielfragment
- 99 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1293, Stielfragment
- 100 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.756, Stielfragment

Imitationen holländischer Fersenpfeifen

- 101 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.5 und 14, Fersenpfeife, Kopf- und Stielfragment mit Fersenmarke «CH»
- 102 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2508, Fersenpfeife, Stielfragment mit Kopfansatz und Fersenmarke «CH»
- 103 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.134, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «WK»
- 104 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.464, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «VH» und Fersen-seitenmarke «2»
- 105 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1195, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «VH»
- 106 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.234, Fersenpfeife, Stielfragment mit Fersenmarke «VH»
- 107 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2868, Fersenpfeife, Stielfragment mit Kopfansatz und Fersenmarke «IVLH»
- 108 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1395, Fersenpfeife, Kopffragment mit Stielansatz und Fersenmarke (Bildmarke)
- 109 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.1581, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke (Bildmarke)
- 110 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1385, Fersenpfeife, Kopffragment mit Stern als Fersenmarke

Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus dem Westerwald

- 111 Martinsgasse 6 + 8, Inv. 2004/1.429, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «46» unter Krone und Fersen-seitenmarke «W» oder «H»
- 112 Voltastrasse 30, Inv. 1990/11.137, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone und drei Punkten als Fersen-seitenmarke
- 113 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.314, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone
- 114 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2248, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone und Wappen von Gouda als Fersen-seitenmarke
- 115 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.55, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone und Wappen von Gouda als Fersen-seitenmarke

- 116 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.177, Fersenpfeife, Kopffragment, nicht abgebildet
- 117 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1756, Fersenpfeife, fast vollständig mit Fersenmarke «46» unter Krone (?) und zwei Punkten als Fersen-seitenmarke
- 118 St. Alban-Vorstadt 16, Inv. 2005/1.59, Kopffragment
- 119 Klybeckstrasse 1B, Inv. 2001/31.9, Stielfragment
- 120 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6059.1, Kopffragment
- 121 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.450, Kopffragment

Tonpfeifen aus Frankreich

- 122 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.5955, Stielfragment mit Beschriftung «VIVAT VIVAT» (?)
- 123 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.831, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m*M Déposé»
- 124 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.832, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m*M Déposé»
- 125 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.833, sechs Stielfragmente, anpassend an Kat. 124, nicht abgebildet
- 126 Voltastrasse (A), Inv. 1999/25.452, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m*H Déposé»
- 127 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.1237, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m*M Déposé» und Modellnummer 871
- 128 Kasernenstrasse 23, Inv. 2001/18.36, Fersenpfeife, Kopf mit Stempel «Crème Gambier» und Fersenmarke «JG»
- 129 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.829, Rundbodenpfeife, Kopf mit Stielansatz
- 130 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.830, Fersenpfeife, Kopffragment
- 131 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.846, Stielfragment

Unverzierte Pfeifen

- 141 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.340, Fersenpfeife, drei Kopffragmente
- 149 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.440, Rundbodenpfeife, Kopffragment
- 153 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.1244, Fersenpfeife, Kopffragment

Unverzierte Pfeifen

NICHT ABGEBILDET

- 132 Kasernenstrasse 23, Inv. 2001/18.37, Stielfragment
- 133 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.1, Kopffragment
- 134 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.2, Kopffragment
- 135 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.4, sechs Stielfragmente
- 136 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.11.3, Stielfragment
- 137 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.3, 4, 6–9, 11 und 12, acht Stielfragmente
- 138 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.13 und 15–17, vier Kopffragmente
- 139 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1678, Stielfragment
- 140 Voltastrasse (A), Inv. 1999/25.453, fünf Stielfragmente
- 142 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.1220, Stielfragment
- 143 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.2043, Kopffragment
- 144 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.2044, Stielfragment
- 145 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.233, Stielfragment
- 146 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.234, Kopffragment
- 147 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.320, drei Stielfragmente
- 148 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.1410, zwei Stielfragmente
- 150 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.556, Kopffragment
- 151 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.307, zwei Stielfragmente
- 152 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.934, Stielfragment
- 154 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.1564, drei Stielfragmente
- 155 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2247, zwei Stielfragmente
- 156 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2443, Kopffragment
- 157 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1242, Stielfragment

- 158 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1786, Stielfragment
- 159 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1790, Kopffragment
- 160 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2908.2, Stielfragment
- 161 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.5956, Kopffragment
- 162 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6252.1, Stielfragment
- 163 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6970.1, Kopffragment
- 164 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6970.2, Stielfragment
- 165 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6970.3, Stielfragment
- 166 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1294, Stielfragment
- 167 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1396, Stielfragment
- 168 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2037, Stielfragment
- 169 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2472.1, Stielfragment
- 170 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6059.2, Stielfragment

Alle Tonpfeifen und die Marken Kat. 22 sind im Massstab 1:1, alle anderen Marken sind im Massstab 2:1 abgebildet. Bei den Exemplaren ohne nähere Klassifizierung waren die Fragmente zu klein oder nicht diagnostisch genug, um eine sichere Zuordnung zu ermöglichen. Fotos: Philippe Saurbeck.

ANMERKUNGEN

- 1 Zitat aus Kölner 1920, 254.
- 2 Hengartner, Merki 1993, 377.
- 3 Peter-Müller 1979; Matteotti 1994; Springer 2005.
- 4 Guter Publikationsstand in BE, FR, JU, NW, BL, SH und ZG; wenige editierte Funde in Basel-Stadt, Aargau, Zürich und Thurgau (nach Heege 2018, 373).
- 5 Dies geschah mit Hilfe der Datenbankeinträge, wobei der Fokus auf Pfeifen mit Glasur, Marken, Verzierung und roter Tonfarbe lag.
- 6 Menninger 2009, 11–12.
- 7 Kölner 1920, 253.
- 8 Hans Rudolf Menzinger war Ratsherr zum Schlüssel von 1602 bis 1627 bzw. Stadthauptmann (Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1929, 80).
- 9 Ribbert 1999, 67–68.
- 10 Menninger 2001, 30–31.
- 11 Hengartner, Merki 1993, 378.
- 12 Hengartner, Merki 1993, 378–379.
- 13 Kölner 1920, 258.
- 14 Hengartner, Merki 1993, 379.
- 15 Hengartner, Merki 1993, 380.
- 16 Kölner 1920, 259.
- 17 Hengartner, Merki 1993, 381.
- 18 Kölner 1920, 259.
- 19 Hengartner, Merki 1993, 382.
- 20 Heege 2008, 33–34.
- 21 Bericht wegen Pflanzung des Tabackhes in dein Kleinhüninger bahn. Verlesen den 22. July anno 1685 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 22 Heege 2017, 2.
- 23 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17); Brief an den Bürgermeister von Basel, 20. Oktober 1845 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 24 Kölner 1920, 262.
- 25 Kölner 1935, 116.
- 26 Röthlin 1986, 28.
- 27 Röthlin 1986, 38.
- 28 Brief an den Stadtrat, 22. August 1834 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 29 Brief an den Stadtrat von Basel, 30. Dezember 1837 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 30 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17). Dasselbe galt auch schon im 17. Jahrhundert. Dazu s. Hengartner, Merki 1993, 380.
- 31 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 32 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 33 Admodiations-Contracts zwischen ihr fürstlicher durchlauchter dem Herrn Marggrafen zue Baden Dürlach und Herrn Peter Ochs und Peter Fuchs (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17); Kölner 1920, 268–271.
- 34 Kölner 1920, 268.
- 35 Kölner 1920, 268–271.
- 36 Supplicatio gesambter alhiesiger herren speciereren gegen Herr Peter Ochs, Herr Peter Fuchs und Herr Jacob Schmidt wegen margräffischer admodiation. Verlesen 16. Octobris 1697 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17). Zum Prozess s. Kölner 1920, 270–271; vgl. auch die Prozessakten in StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17.
- 37 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 38 Antwort auf die Anfrage von Johannes Preiswerck, 23. November 1818 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 39 Brief an den Stadtrat von Basel von Johannes Preiswerck, 20. November 1818 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 40 Heege 2018, 376.
- 41 Heege 2018, 378.
- 42 Kügler 1987, 18.
- 43 Kügler 1987, 59–61; 99.
- 44 Heege 2018, 373.
- 45 Heege 2015; Heege 2009.
- 46 Heege 2009.
- 47 Dazu s. Heege, Bourgarel 2017.
- 48 Jensen 1999, 19–26.
- 49 Schmaedecke 2003, 82.
- 50 Heege 2018, 373.
- 51 Heege 2018, 374.
- 52 Mehler 2010, Taf. 14–19.
- 53 Heege 2015, 237.
- 54 Heege 2015, 234; Schmaedecke 2003, 81.
- 55 Schmaedecke 1999a, 85, Kat. Nr. 4 und 5.
- 56 Zusätzlich zu den bereits erwähnten Stücken s. auch Heege 2015, Taf. 77, Kat. Nr. 2236–2239.
- 57 Dazu s. Schmaedecke 2003, 71–77, insbes. Abb. 1, Kat. Nr. 5; Abb. 2, Kat. Nr. 9–11; Abb. 4, Kat. Nr. 38–42; Abb. 5, Kat. Nr. 48 und 49; Heege 2018, 375, Abb. 4, Nr. 5 und 6.
- 58 Heege 2018, 373.
- 59 Röber 1999, 47, Taf. 2, Nr. 9 und 10.
- 60 Wirth, Teutsch 2007, 81, Abb. 5, Nr. 4; 83, Abb. 7, Nr. 3.
- 61 Duco 1987, 98.
- 62 Schmaedecke 1999a, 103, Kat. Nr. 13.9.
- 63 Wirth, Teutsch 2007, 82, Abb. 6, Nr. 8.
- 64 Röber 1999, 47, Taf. 3, Nr. 1.
- 65 Heege 2018, 374, Abb. 4, Nr. 2.
- 66 Jensen 1999, 22.
- 67 Duco 1999, 10.
- 68 Heege 2018, 374; Heege 2015, 236.
- 69 Heege 2015, 236.
- 70 Heege 2018, 374.
- 71 Heege, Bourgarel 2017, 37.
- 72 Heege 2015, 236.
- 73 Roth Heege 2007, 108, Abb. 9, Nr. 28.
- 74 Heege, Bourgarel 2017, Taf. 1, Kat. Nr. 1.
- 75 Heege 2017, 6.
- 76 Heege 2015, 236, Kat. Nr. 2265–2269.
- 77 Heege 2015, Kat. Nr. 2242 und 2247–2250.
- 78 Heege 2015.
- 79 Heege 2015; Roth Heege 2007, 107, Abb. 8, Nr. 11.
- 80 Van der Meulen 2003, 66.
- 81 Heege 2009, 133, Abb. 3, Nr. 19.
- 82 Heege 2017, 7, Abb. 4, Nr. 3.
- 83 Brand 2007, 87, 91, Abb. 8.
- 84 Duco 1987, 156.
- 85 Duco 1987, 81.
- 86 Duco 1981, 376–378, 383.
- 87 Duco 1987, 157.
- 88 Leclair 2009, 52, Abb. 2.
- 89 Van der Meulen 2003, 69, 79, 85.
- 90 Mehler 2010, 123.
- 91 Kügler 1987, Taf. 12 und 13.
- 92 Duco 1999, 10.
- 93 Duco 1987, 157.
- 94 Van der Meulen 2003, 63.
- 95 Kügler 1987, Taf. 4, Nr. 32; Schmaedecke 1999b, 57.
- 96 Vgl. z. B. Duco 1987, insbes. 112, Nr. 579 und 580.

- 97 Duco 1987, 75.
 98 Duco 2004, 103.
 99 Seeliger 1993, 14, 144.
 100 Langouet et al. 1980, 95, Taf. 14, Nr. 22.
 101 Duco 1987, 81–83.
 102 Kügler 1987, z. B. Taf. 16, Nr. 97 und 98; Taf. 18, Nr. 113–117.
 103 Heege 2015, 238.
 104 Duco 1987, 83.
 105 Duco 1987, 51–53.
 106 Duco 1987, 85.
 107 Heege 2018, 378.
 108 Freundliche Information Jan van Oostveen.
 109 Van der Meulen 2003, 64, 85; Duco 1981, 320.
 110 Schmaedecke 1999b, 58, Abb. 7, Nr. 1.
 111 Heege 2009, 135, Abb. 6.
 112 Van der Meulen 2003, 84.
 113 Heege 2009, 135, Abb. 6.
 114 Heege 2009, 135.
 115 Freundlicher Hinweis von Andreas Heege. Die Pfeifenköpfe sind nicht publiziert.
 116 Heege, Bourgarel 2017, 38–39.
 117 Kügler 1987, 24–26; Kügler 1995, 109–110.
 118 Kügler 1987, 26–28.
 119 Kügler 1987, 29, 31.
 120 Kügler 1995, 13.
 121 Kügler 1999, 27.
 122 Vgl. die Fundtafeln bei Kügler 1987.
 123 Heege, Bourgarel 2017, 39.
 124 Schmaedecke 1999b, 57.
 125 Schmaedecke 1999b, 57.
 126 Heege, Bourgarel 2017, 41.
 127 Heege 2017, 10.
 128 Heege 2017, 10.
 129 Kügler 1987, Taf. 1, Nr. 5 und 6.
 130 Zu frühen französischen Produktionen s. Leclair 2009, 51.
 131 www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/ [20.09.2019].
 132 www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/ [20.09.2019].
 133 www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/ [20.09.2019].
 134 Dazu s. unter www.gambierpipes.com/fr/les-marques/ [26.09.2019].

- 135 Vgl. z. B. Katalog 1868 Vve Hasslauer Successeur Gambier, 57 (Nr. 185); Katalog 1886 und 1894 Vve Hasslauer & de Champeaux successeurs, 89 (Nr. 1233) (www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/ [26.09.2019]).
 136 Vgl. z. B. Katalog 1868 Vve Hasslauer Successeur Gambier, 49 (Nr. 89) und 50 (Nr. 237, 357); Katalog 1894 Vve Hasslauer & de Champeaux successeurs, 60, 62–63 (www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/ [26.09.2019]).
 137 Katalog 1868 Vve Hasslauer Successeur Gambier, 32 (Nr. 601), 71 (Nr. 1095), 75 (Nr. 1109); Supplément zum Katalog 1868 von 1875 und 1879, Nr. 1314 und 1315; Katalog 1894 Vve Hasslauer & de Champeaux successeurs, 32 (Nr. 1314–1316), 37 (Nr. 601) (www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/ [26.09.2019]).
 138 Duco 1987, 27–28.

BIBLIOGRAPHIE

Quellen

Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Handel und Gewerbe, CCC 17:

Bericht wegen Pflanzung des Tabackhes in dein Kleinhüninger bahn. Verlesen den 22. July anno 1685.

Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829.

Brief an den Bürgermeister von Basel, 20. Oktober 1845.

Brief an den Stadtrat, 22. August 1834.

Admodiations-Contracts zwischen ihr fürstlicher durchlauchter dem Herrn Marggrafen zue Baden Dürlach und Herrn Peter Ochs und Peter Fuchs.

Supplicatio gesambter alhiesiger herren speciereren gegen Herr Peter Ochs, Herr Peter Fuchs und Herr Jacob Schmidt wegen marggräffischer admodiation. Verlesen 16. Octobris 1697.

Antwort auf die Anfrage von Johannes Preiswerck, 23. November 1818.

Brief an den Stadtrat von Basel von Johannes Preiswerck, 20. November 1818.

Brief an den Stadtrat von Basel, 30. Dezember 1837.

Literatur

Brand 2007 – Cordula Brand: Münzdatierte Pfeifenkomplexe mit Gesteckpfeifen vom St.-Jakobs-Platz in München, in: Knasterkopf 19 (2007), 85–99.

Duco 1981 – Don Duco: De Kleiippij in de Zeventiende Eeuwse Nederlanden, in: Peter Davey (Hg.): The Archaeology of the Clay Tobacco Pipe, Bd. V: Europe 2, BAR International Series 106 (ii), Oxford 1981, 111–468.

Duco 1987 – Don Duco: De Nederlandse Kleiippij. Handboek voor dateren en determineren, Leiden 1987.

Duco 1999 – Don Duco: The Dating of Pipes across Europe. A Preliminary Guideline, in: Michael Schmaedecke (Hg.): Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, Archäologie und Museum 40, Liestal 1999, 9–18.

Duco 2004 – Don Duco: Century of Change. The European Clay Pipe, Its Final Flourish and Ultimate Fall, 1830–1940, Amsterdam 2004.

Heege 2008 – Andreas Heege: «... das unnötige, mehr schad- und verderbliche, als nützliche tabacktrincken und roücken ...». Tabak als Heil- und Genussmittel im Kanton Bern aufgrund historischer Quellen und archäologischer Funde (16.–18. Jh.), in: Nike-Bulletin 1/2 (2008), 30–35.

Heege 2009 – Andreas Heege: Country Summary-Schweiz, in: Journal of the Académie Internationale de la Pipe 2 (2009), 131–136.

Heege 2011 – Andreas Heege: Rauchzeichen über Helvetien. Zum Stand der Tonpfeifenforschung in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Bern, in: *Journal of the Académie Internationale de la Pipe* 4 (2011), 45–68.

Heege 2015 – Andreas Heege: Die Tabakpfeifen, in: Christophe Gerber et al.: *Court, Pâturage de l'Envers. Une verrerie forestière jurassienne du début du 18^e siècle*, Bd. IV: *Le mobilier en verre, métal, pierre et autres matériaux*, Bern 2015, 231–241.

Heege 2017 – Andreas Heege: Die Tabakpfeifen vom Kirchhügel in Bendorf, Fürstentum Liechtenstein. Zur Geschichte des Tabaks und der Tonpfeifenforschung in Liechtenstein, in: *Journal of the Académie Internationale de la Pipe* 10 (2017), 1–19.

Heege, Bourgarel 2017 – Andreas Heege, Gilles Bourgarel: *Les pipes de l'atelier de Bulle / Rue de la Poterne. Un ensemble remarquable et un aspect particulier de leur production*, in: *Keramik-Freunde der Schweiz*, Mitteilungsblatt 131 (2017), 31–68.

Heege 2018 – Andreas Heege: Tabak und Tabakpfeifen in der Schweiz, in: *Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums Bern*, 25.–26.1.2018, Basel 2018, 371–382.

Hengartner, Merki 1993 – Thomas Hengartner, Christoph M. Merki: Heilmittel, Genussmittel, Suchtmittel. Veränderungen in Konsum und Bewertung von Tabak in der Schweiz, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 43 (1993), 375–418.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1929 – *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. V: Maillard-Saint Didier, Neuenburg 1929.

Jensen 1999 – Inke Jensen: Datierte Tonpfeifen des 17. Jahrhunderts aus der Kurpfalz. Erste Ergebnisse, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 19–26.

Kölner 1920 – Paul Kölner: *Basel und der Tabak*, in: *Basler Jahrbuch 1920*, Basel 1920, 253–277.

Kölner 1935 – Paul Kölner: *Die Safranunft zu Basel und ihre Handwerke und Gewerbe*, Basel 1935.

Kügler 1987 – Martin Kügler: *Tonpfeifen – ein Beitrag zur Geschichte der Tonpfeifenbäckerei in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannenbäckerland, Hör-Grenzhausen 1987*.

Kügler 1995 – Martin Kügler: *Pfeifenbäckerei im Westerwald – die Geschichte der Pfeifenbäckerei des unteren Westerwaldes von den Anfängen um 1700 bis heute, Werken und Wohnen – Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland* 22, Köln, Bonn 1995.

Kügler 1999 – Martin Kügler: *Zum Export Westwälder Tonpfeifen in die Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 27–38.

Langouet et al. 1980 – Loic Langouet, Gwenaël Le Duc, Henri Beillard: *The St. Malo Pipe-Factory «Cretal Aine et Cie» (Mid-XIXth century)*, in: Peter Davey (Hg.): *The Archaeology of the Clay Tobacco Pipe*, Bd. IV: *Europe 1*, *BAR International Series* 92, Oxford 1980, 83–108.

Leclaire 2009 – André Leclaire: *Country Summary – France*, in: *Journal of the Académie Internationale de la Pipe* 2 (2009), 51–58.

Matteotti 1994 – René Matteotti: *Die Alte Landvogtei in Riehen, Materialhefte zur Archäologie in Basel* 9, Basel 1994.

Mehler 2010 – Natascha Mehler: *Tonpfeifen in Bayern (ca. 1600–1745)*, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft* 22, Bonn 2010.

Menninger 2001 – Annerose Menninger: *Die Verbreitung von Schokolade, Kaffee, Tee und Tabak in Europa (16.–19. Jahrhundert) – ein Vergleich*, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 63/1 (2001), 28–37.

Menninger 2009 – Annerose Menninger: *Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Wissenskulturen der frühen Neuzeit*, in: *Zeitenblicke* 8/3 (2009), http://www.zeitenblicke.de/2009/3/menninger/index_html, URN: urn:nbn:de:0009-9-21278 (30.10.2019).

Peter-Müller 1979 – Irmgard Peter-Müller: *Die datierten Tonpfeifen aus dem Reichsacherhof, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79 (1979), 333–336.

Ribbert 1999 – Margret Ribbert: *Tonpfeifenraucher in Basel. Bilder zur Kulturgeschichte*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 67–76.

Röber 1999 – Ralph Röber: *Tonpfeifen des 17. Jahrhunderts aus Breisach, Freiburg und Konstanz. Zum Forschungsstand im südlichen Südwestdeutschland*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 39–50.

Roth Heege 2007 – Eva Roth Heege: *Tonpfeifen des 17.–19. Jahrhunderts im Kanton Zug (Schweiz)*, in: *Knasterkopf* 19 (2007), 100–115.

Röthlin 1986 – Niklaus Röthlin: *Die Basler Handelspolitik und deren Träger in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert*, *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 152, Basel, Frankfurt a. M. 1986.

Seeliger 1993 – Matthias Seeliger: *Pfeifenmacher und Tonpfeifen zwischen Weser und Harzvorland. Geschichte der Handwerker und ihrer Erzeugnisse*, *Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen* 6, Göttingen 1993.

Schmaedecke 1999a – Michael Schmaedecke: *Tonpfeifenfunde aus dem Kanton Basel-Landschaft*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 77–110.

Schmaedecke 1999b – Michael Schmaedecke: *Zum Gebrauch von Tonpfeifen in der Schweiz*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 51–66.

Schmaedecke 2003 – Michael Schmaedecke: *Floral verzierte Pfeifen mit Herstellerangaben aus Fundkomplexen des südlichen Oberrheins*, in: *Knasterkopf* 16 (2003), 69–87.

Springer 2005 – Anita Springer: *Die Archäologie macht Kleinhüninger Dorfgeschichte. Eine interdisziplinäre Auswertung der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus (1999/47)*, in: *JbAB* 2003, Basel 2005, 111–265.

Van der Meulen 2003 – Jan Van der Meulen: *Goudse Pijpenmakers en hun Merken*, Leiden 2003.

Wirth, Deutsch 2007 – Klaus Wirth, Friedrich Deutsch: *Dem Nichts ein Stückchen näher. Eine Kultur löst sich in Luft auf*, in: *Knasterkopf* 19 (2007), 75–84.

Allgemeine Abkürzungen

ABBS	Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
AGUS	Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz
AUE	Amt für Umwelt und Energie
BIP	Bruttoinlandprodukt
BIZ	Bank für Internationalen Zahlungsausgleich
BL	Basel-Land
BUB	Basler Urkundenbücher
BURA	BackUp, Recovery, Archiving
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt
BVB	Basler Verkehrsbetriebe
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
CT	Computer-Tomograph
ETH	Höhere Technische Lehranstalt
eMBA	Executive Master of Business Administration
GPS	Global Positioning System
HMB	Historisches Museum Basel
IFS	Inventar der Fundmünzen der Schweiz
IPNA	Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie
IWB	Industrielle Werke Basel
JSD	Justiz- und Sicherheitsdepartement
KGS	Kulturgüterschutz
ÖGUF	Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
RDK	Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte
RSI	Radiotelevisione Svizzera
SfM	Structure from Motion
SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
SLT	Spätlatène
SRF	Schweizer Radio und Fernsehen
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SWR	Südwestdeutscher Rundfunk
RTS	Radio Télévision Suisse
UMIS	Umbau und Instandsetzung Spiegelhof
VATG	Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals
ZBE	Zweckgebundenes Betriebsergebnis
ZID	Zentrale Informationsdienste (Basel-Stadt)

Literatur Abkürzungen

AKMB	Aktuelles zu Kunst, Museum und Bibliothek
BAZ	Basler Zeitung
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
bz	Basellandschaftliche Zeitung
JASc	Journal of Archaeological Science
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM	Kunstdenkmäler der Schweiz
ZAK	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Impressum

Herausgeberin:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2020

Redaktion: Andreas Niederhäuser
Lucie Siftar, Archaeographika
Bildredaktion: Philippe Saurbeck
Gestaltungskonzept: New Identity Ltd., Basel
Gestaltung: Studio Neo, Basel
Lithografie und Druck: Stuedler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11
CH-4051 Basel
Schweiz
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch
www.archaeologie.bs.ch

© 2020 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Auflage: 800 Exemplare

ISBN 978-3-905098-67-9
ISSN 1424-4535

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.

